

FOLKLORISTISCH UND SINFONISCH

Wolfgang Jacobi und seine Werke für Akkordeonorchester

Text: Dr. Barbara Kienscherf, Dr. Thomas Eickhoff; Fotos: Familienarchiv Wolfgang Jacobi

■ Ein Phänomen, das unstrittig sein dürfte: Es gibt nur ganz wenige Komponisten, die sich eingehend mit dem Akkordeonorchester beschäftigt haben und denen selbst nach Jahrzehnten auch in der gegenwärtigen AO-Szene noch ein fortwährend hochrangiger Stellenwert zukommt. Unter diesen bedeutenden, weil prägenden Wegbereitern einer künstlerisch nachhaltigen AO-Originalmusik, gebührt dem Komponisten und Pädagogen Wolfgang Jacobi ohne Zweifel ein Ausnahmestrang. Jacobis Werke sind nach wie vor im Repertoire zahlreicher Akkordeonorchester verbreitet, werden wegen ihres musikalischen Anspruchs weitreichend geschätzt und entsprechend häufig bei Konzerten und Wettbewerben aufgeführt. Das ist keineswegs selbstverständlich, denkt man an ehemals viel gepriesene „große Namen“ des Akkordeonorchesters und ihre heutige, deutlich gesunkene Präsenz im Konzert- und Wettbewerbsgeschehen. Demgegenüber scheint Jacobi auch gegenwärtig seinen Status als unumstößlicher Klassiker innerhalb der Literatur für Akkordeonorchester zu behaupten ...

„Ausweichgeleise Akkordeonmusik“

Als Wolfgang Jacobi 1972 in München starb, hatte er ein von Schicksalsschlägen und Krankheit geprägtes Leben hinter sich. Wer sich mit seiner Biografie befasst, stellt schnell fest, dass diese schwer belastet war. Doch die letzten Jahre vor seinem Tod waren für ihn eine beglückende, versöhnende Zeit. Er hatte als gereifter Komponist das Akkordeon für sich entdeckt und im Kreis der Akkordeonisten ein neues Zuhause gefunden. Davon beflügelt schuf er eine Vielzahl bedeutender Werke für dieses Instrument und erntete Ruhm und Anerkennung – Anerkennung, auf die er als von den Nationalsozialisten einst verfemter und mit Berufsverbot belegter Komponist lange warten müssen: „Ich habe ein Ausweichgeleise in der Akkordeonmusik gefunden. Gerade komme ich ruhm- und schweißbedeckt von den Trossinger Musiktagen zurück“, schrieb er 1968 erfreut in einem Brief.



Bis heute durch seine maßstabsetzenden Werke einer der führenden Komponisten für Akkordeonorchester: Wolfgang Jacobi, hier im Jahr 1958

Am 15. Dezember 2012 jährte sich der Todestag von Wolfgang Jacobi zum 40. Mal – ein Grund, um sowohl auf das Leben des Komponisten zurückzublicken als auch an sein verdienstvolles Schaffen für Akkordeonorchester zu erinnern.

Klang, Komposition und Stil

Vor dem Hintergrund der spezifischen Klangpalette der sinfonischen Werke Jacobis weist Jörg Mehren in seiner 1997 im Hohner-Verlag Trossingen erschienenen Dissertation „Wolfgang Jacobi – Studien zu Leben und Werk“ auf die steten klanglichen Entwicklungen und Möglichkeiten des Akkordeonorchesters hin (zum Beispiel durch den zusätzlichen Einsatz von Perkussionsinstrumenten, Elektronen usw.) und stellt im Hinblick auf Jacobis AO-Werke fest:

„Auch in den Kompositionen für Akkordeon-Orchester findet sich der eigene Stil Jacobis mit gleicher Sorgfalt und Gründlichkeit wieder, wenn auch in meist deutlich geringerer Konzentration. Mit der zweifelsohne kunstvollen Einbindung von volksliedhaftem Sujet in einige seiner Kompositionen für Akkordeon-Orchester geht eine fassbare Harmonik und Satztechnik einher, so dass den Werken in der Regel leichtere Verständlichkeit und eine stärkere Gewichtung des musikantischen Charakters eigen ist, als dies bei den anderen Kompositionen Jacobis der Fall ist.“ (S. 78 f.)

Wie hatte Wolfgang Jacobi aber eigentlich zum Akkordeon bzw. Akkordeonorchester gefunden? Eine Frage, der nachfolgend im Rückblick auf Jacobis musikalischen Lebensweg nachgegangen werden soll ...

Von ersten Versuchen zu ersten Erfolgen

Wie das Akkordeon im Speziellen, nahm die Musik im Allgemeinen einen besonderen Stellenwert im Leben Wolfgang Jacobis ein. Geboren am 25. Oktober 1894 in Bergen auf Rügen, wuchs Jacobi in einem gebildeten Elternhaus auf und erhielt schon früh musikalisch-kulturelle Impulse. Er bekam Klavierunterricht, nahm an den Musizierstunden der Familie teil und nutzte seine Gymnasialzeit in



Mit Jacobi und seiner Musik engstens verbunden: Das Akkordeon-Orchester Wiesbaden unter der Leitung von Dietmar Walther, 1960

Stralsund zu zahlreichen Konzertbesuchen. Die Entscheidung, eine professionelle musikalische Laufbahn einzuschlagen, traf Jacobi aber erst als Soldat während des Ersten Weltkriegs: In französische Gefangenschaft geraten und an Tuberkulose erkrankt, war er 1917 ins Sanatorium nach Davos in der neutralen Schweiz geschickt worden, wo er u. a. die Musik Ravels und Debussys kennenlernte und, davon beeindruckt, selbst erste Kompositionsversuche unternahm.

Nach dem Krieg ging Wolfgang Jacobi dann nach Berlin, um an der dortigen Musikhochschule Komposition zu studieren. 1922 schloss er sein Studium erfolgreich ab und erhielt eine Stelle am Klindworth-Scharwenka-Konservatorium in Berlin, wo er bis 1933 Unterricht in Musiktheorie gab. Auch komponierte Jacobi viel, wurde freier Mitarbeiter der „Berliner Funkstunde“ und konnte sich mit seinen Werken zusehends einen Namen machen. Bald schon feierte ihn die Presse als „starkes kompositorisches Talent“ und als einen Musiker, der „seinen eigenen Kurs steuert“.

Verfemt und ausgegrenzt

Der Einschnitt erfolgte 1933, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten: Wolfgang Jacobis so vielversprechend begonnener Karriere wurde ein vorläufiges Ende gesetzt. Das Hitler-Regime verhängte ein Berufsverbot gegen ihn, das bis 1945 bestehen blieb. Denn Jacobi war den Nazis sowohl aus kulturpolitischen Gründen ein Dorn im Auge – er hatte Werke für die Arbeiterchorbewegung geschrieben – als auch aufgrund seiner Herkunft – sein Vater war jüdischer Abstammung. Zwölf Jahre lang musste er sich aus dem öffentlichen Musikleben zurückziehen und eine Zwangspause einlegen. Da während dieser Zeit auch ein Aufführungsverbot für Jacobis Kompositionen galt, war er jeglicher Existenzgrundlage beraubt.

Als sich 1934 die Möglichkeit ergab, nach Italien auszureisen und das Feriendomizil eines Bekannten in

Malcesine am Gardasee zu beziehen, siedelte Jacobi mit seiner Frau Eveline und den Kindern Andreas und Ursula dorthin über. In Malcesine fühlte sich die Familie wohl und konnte wieder durchatmen. Wolfgang Jacobi interessierte sich sehr für die italienische Sprache, Musik und Kultur. Er entwickelte ein „inniges Verhältnis“ zu Italien, das zeit seines Lebens anhalten sollte. Auch wurde der eigentliche Zufluchtsort für ihn zu einer bedeutenden Inspirationsquelle, wovon viele seiner späteren Kompositionen zeugen. Der Versuch der Familie, sich in Italien dauerhaft niederzulassen, scheiterte jedoch: Aufgrund der einsetzenden Devisensperre und der erneuten Erkrankung Jacobis an Lungentuberkulose war sie bereits 1935 gezwungen, nach Deutschland zurückzukehren.

Neubeginn nach Schicksalsjahren

Die Jacobis gingen nach Bayern und wählten München als neuen Wohnsitz. Hier lebten sie zurückgezogen und auf ein Ende der Nazidiktatur wie auch des Krieges hoffend. Für Wolfgang Jacobi waren es schwere Jahre der inneren Emigration, die ihn künstlerisch-schöpferisch lähmten. Zudem hatte er das tragische Schicksal zu verkraften, dass sein Sohn 1944 als in Russland vermisst gemeldet wurde. Und in Berlin wurde das Haus der Familie durch einen Bombenangriff zerstört, was bedeutete, dass auch alle dort gelagerten Notenmanuskripte aus Jacobis früher Schaffenszeit vernichtet waren.

1945 dann konnte Wolfgang Jacobi endlich wieder aktiv werden. Er begann, sich eine neue Existenz aufzubauen, und übernahm als begeisterter Pädagoge einen Lehrauftrag für Komposition, Harmonielehre und Kontrapunkt an der Münchner Musikhochschule. Dem Lehrauftrag folgte bald eine Professur im Fachbereich Schulmusik, die er bis 1959 innehatte. Darüber hinaus engagierte er sich in hohem Maße ehrenamtlich und setzte sich für die kulturelle Aufbauarbeit im



Uraufführung einzelner Sätze der „Kinderspiele in Ascoli“: Akkordeonorchester in Ascoli Piceno unter Dolores Allemani, 1966

Nachkriegs-München ein. So initiierte Jacobi bedeutende Konzertreihen, brachte sich in verschiedenen Organisationen des Musiklebens ein und wurde Vorsitzender des Verbandes Münchner Tonkünstler wie auch des Landesverbandes Bayerischer Tonkünstler.

Entscheidung fürs Akkordeon

Wolfgang Jacobi fühlte sich der Musiktradition stets eng verbunden, gleichzeitig aber war er klanglichen Neuerungen gegenüber sehr aufgeschlossen. So hatte er sich schon in jungen Jahren für elektrische/elektronische Musikinstrumente interessiert und bis 1933 im Auftrag des Berliner Rundfunks Werke für Theremin, Trautonium u. Ä. komponiert. Als er Anfang der 1950er-Jahre vom Verlagsleiter der Akkordeonfirma Hohner, Armin Fett, gebeten wurde, ein Werk für Akkordeon zu schreiben, richtete sich sein Interesse zunächst auch auf das neu von Hohner vertriebene Elektronium. Doch nur wenig später wurde das Akkordeon für ihn zu einer Herzensangelegenheit und Jacobi fühlte sich herausgefordert, für das von vielen seiner Kollegen damals als „Quetschkommode“ geschmähte, instrumententechnisch noch in der Entwicklung befindliche und fast ausschließlich der Sparte der Volksmusik zugeordnete Instrument zu komponieren. Damit riskierte er, auf Unverständnis zu stoßen und bei den Verfechtern der E-Musik in Misskredit zu geraten. Aber Jacobi zeigte sich mutig und eigenwillig, denn er war überzeugt: „Das Bedürfnis nach guter unterhaltender Musik ist im Kreis der Akkordeonspieler und Akkordeonhörer bestimmt vorhanden. Die Musik, die für diesen Kreis geschrieben wird, ist oft mäßig und bewegt sich in ausgefahrenen Geleisen. Man muss behutsam und mit einem gewissen Instinkt versuchen, das Niveau zu heben. Kein leichtes Unterfangen!“ Trotz seines Alters – Wolfgang Jacobi war bereits 60 Jahre alt – widmete er sich diesem Vorhaben ab Mitte der 1950er-Jahre mit Leidenschaft. Damit gehörte er zu den ersten Komponisten, die das Akkordeon als vollwertiges Konzertinstrument behandelten und

ihm den Weg ins klassische Musikleben ebneten.

Akkordeonorchester mit Anspruch

Zunächst konzentrierte sich Jacobi auf das Komponieren von anspruchsvollen Werken für Akkordeonorchester, da er hierbei auf traditionelle Kompositions- und Satztechniken zurückgreifen konnte und mit den Besonderheiten des Instruments Akkordeon noch nicht so vertraut sein musste. 1955 entstanden als Erstes die „Niederdeutschen Volkstänze“ für Akkordeonorchester. Hier wie auch in den „Bayerischen Zwiefachen“ (1963) und den „Spanischen Impressionen“ (1970) arbeitete er mit folkloristischen Elementen und Melodien, was dem Musikverständnis der damals im Volksliedgut

verhafteten Akkordeonspieler und -hörer entgegenkam.

Aber auch Werke ohne volksmusikalischen Bezug entstanden, etwa die „Sinfonische Suite“ (1964) oder die „Kinderspiele in Ascoli“ (1966). Diese Kompositionen stellen Umarbeitungen früherer Jacobi-Werke dar: Bei der „Sinfonischen Suite“ handelt es sich um eine Bearbeitung der „Grétry-Suite“, die Jacobi bereits 1932 für Sinfonieorchester geschrieben hatte. Das fünfsätziges Werk gehört heute zu den beliebtesten seiner Kompositionen für Akkordeonorchester. Grundlage der „Kinderspiele in Ascoli“ sind die „Kinderstücke für Klavier zu vier Händen“, die Jacobi 1966 für seinen Enkel komponiert und dann für ein junges Akkordeonensemble im italienischen Ascoli-Piceno umgearbeitet hatte. Da die Gruppe unter der Leitung von Dolores Allemani den spieltechnischen Anforderungen des Werks aber nicht ganz gewachsen war, führte sie nur die leichtesten der insgesamt zwölf Sätze auf. Komplette wurde die Komposition erstmals 1967 durch das Akkordeon-Orchester Wiesbaden unter Dietmar Walther aufgeführt. Das Wiesbadener Orchester hatte 1965 auch die „Sinfonische Suite“ uraufgeführt und war mit Wolfgang Jacobi freundschaftlich verbunden.

► Wolfgang Jacobi im Internet:

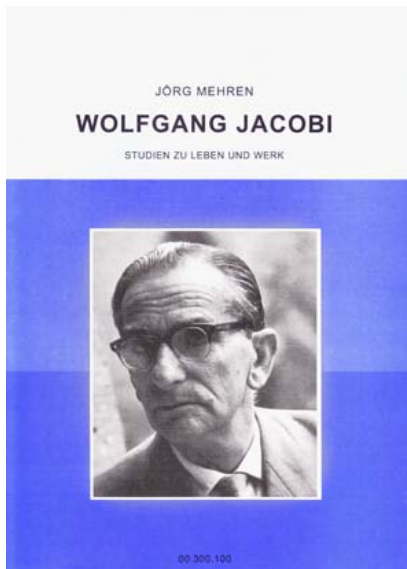
www.wolfgang-jacobi.de

www.facebook.com/WolfgangJacobi



Historische „Studienplatte für den Harmonikafreund“: Single-Schallplatte „Hohner Studio“ mit einer Aufnahme der „Niederdeutschen Volkstänze“, gespielt vom sogenannten „Akkordeonorchester Rudolf Würthner“ (gemeint ist wohl das „Orchester des Hauses Hohner“ unter der Leitung von Rudolf Würthner)

WOLFGANG JACOBIS WERKE FÜR AKKORDEONORCHESTER – EIN CHRONOLOGISCHER ÜBERBLICK



Literatur: Jörg Mehren, *Wolfgang Jacobi – Studien zu Leben und Werk (Dissertation)*, Trossingen: Hohner-Verlag, 1997

Niederdeutsche Volkstänze (1955)

Jacobi äußerte sich über diese Komposition in einer Werkanalyse:

„Ich wollte eine Bearbeitung herstellen, die sich grundsätzlich von der Seichtheit bisheriger Volksliedbearbeitungen abhob, die aber bei aller Satzkunst, bei allem Niveau, bei aller harmonischen und klanglichen Bereicherung dem großen Kreis der Hörer und Spieler des Akkordeons Freude bereiten sollte.“

Bayerische Zwiefache (1963)

In seiner Dissertation über Wolfgang Jacobi schreibt Jörg Mehren:

„In den ‚Bayerischen Zwiefachen‘ wandte sich Jacobi der bayerischen Volksmusik zu. Neben den reizvollen Taktwechseln waren es auch die in der Melodik häufig anzutreffenden ‚anmutigen‘ Motive, die Jacobi dazu veranlassten, die sich zwischen Tonika und Dominante bewegenden Zwiefachen kunstvoll zu bearbeiten. Es entstanden somit Volksliedbearbeitungen von drei Tänzen aus dem Bayerischen Wald mit den Titeln: Eisenkeilnest, Seemüller,

Böhmisch Wind. [...] Außer der ursprünglichen Fassung für Akkordeonorchester (im Hohner-Verlag erschienen) schrieb Jacobi noch im gleichen Jahr eine Fassung für Schulorchester (Streicherorchester, Klavier und Schlagzeug) aus dem pädagogischen Antrieb heraus, dass die Rhythmik der Zwiefachen auch für Schulorchester bereichernde Erfahrungen darstellen würden.“ (S. 81)

Sinfonische Suite (1964)

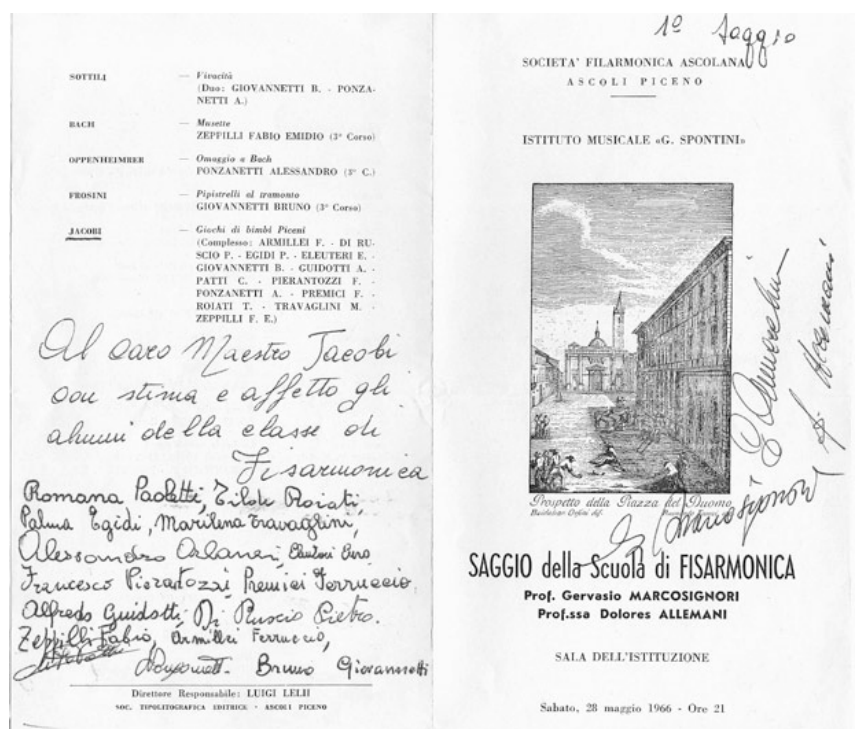
Bemerkenswert, dass es sich „bei diesem Werk“, so der Hinweis Mehrens, „um eine Umarbeitung der Grétry-Suite, jenem Werk für Sinfonieorchester“ handelt, „das Jacobi schon über dreißig Jahre vorher komponiert hatte (1932). Die Anregung zu der Umarbeitung soll von dem damaligen Verlagsleiter Joseph Preißler ausgegangen sein, wie Jacobi in seinen Werkbeschreibungen anklingen ließ. Über die Technik der Umarbeitung schrieb Jacobi ebenda: ‚Die Substanz blieb unverändert. Kleine Änderungen waren notwendig, da auf die instrumentale Farbigkeit eines großen Sinfonieorchesters verzichtet

werden musste. [Die Änderungen bezogen sich vor allem auf den formalen und harmonischen Verlauf in den Durchführungsteilen, insbesondere bei den Modulationspassagen.] Der letzte Satz, die Gigue, musste fortfallen, da er einem Akkordeonorchester zu große spieltechnische Schwierigkeiten geboten hätte.“ (S. 85)

Giochi di Ascoli (1966)

„An die Entstehung denke ich mit besonderem Vergnügen zurück, sind doch mit diesem Werke freundliche Erinnerungen verknüpft. [Die Kinderspiele] gehören in die Reihe meiner italienisch oder mediterran ‚infi-zierten‘ Arbeiten“, schreibt Jacobi über sein Werk, zu dem Mehren anmerkt: „Ein programmatischer Inhalt (spielende Kinder) ist nicht erkennbar. Bezüglich des Titels äußerte sich Jacobi: ‚Das ist keine Musik für Kinder, weder

Programm von der Uraufführung der „Kinderspiele in Ascoli“ 1966 in Ascoli Piceno - mit Grußworten und Unterschriften der beteiligten jungen Akkordeonisten



vom Inhalt noch von den technischen Anforderungen her. Sie setzt vielmehr einen äußerst diszipliniert spielenden Klangkörper voraus.' Daher verwundert es nicht, dass die Jugendgruppe aus Ascoli-Piceno 1966 nur eine Auswahl der leichtesten Stücke zur Aufführung bringen konnte. Vollständig uraufgeführt wurde das Werk dann 1967 vom Akkordeon-Orchester Wiesbaden unter Dietmar Walther.“ (S. 86)

Sinfonietta (1969)

„Als Jacobi 1968 die Musik für Akkordeon Solo geschrieben hatte“, so Mehren, „soll er von Fritz Dobler, dem damaligen Leiter des Seminarorchesters der Städtischen Musikschule Trossingen, zu einer Bearbeitung dieses

Werkes für Akkordeonorchester ange-regt worden sein, sicher auch aus dem Beweggrund heraus, dass eine Orchesterfassung eigene klangliche Reize entwickeln kann. So entstand unter dem Titel ‚Sinfonietta‘ das ebenfalls vier-sätzliche Orchesterwerk mit den gleichen Satzbezeichnungen der Solofassung: Allegro, Choral, Gigue und Tanz.“ (S. 87)

Spanische Impressionen (1970)

Im Vorwort zur Partitur-Ausgabe schreibt Jacobi:

„Die vorliegenden ‚Spanischen Impressionen‘ gehen auf original-spanische Melodien zurück. Die Verarbeitung der Melodien ist symphonisch und soll die Vielseitigkeit des spanischen

Geistes visionär vor uns erstehen lassen. Die spanische Folklore hat stets infolge ihres stark ausgeprägten rhythmisch-melodischen und gefühlsmäßigen Charakters die Komponisten aller Länder zur Bearbeitung gereizt. Ich brauche nicht erlauchte Namen zu nennen und bitte, mir zu verzeihen, wenn ich mich mit diesen von mir so verehrten Meistern in einen Wettstreit eingelassen habe.“

Auszug aus Jacobis Partitur-Manuskript der Dietmar Walther gewidmeten Komposition „Bayerische Zwiefache“

Bayerische Zwiefache für AKkordeonorchester

Dietmar Walther gewidmet

Böhmisch Kind

Johann Jacob 19

$\text{♩} = 144$

AK. I

AK. II

AK. III

AK. IV

Basso

Cembalo
let.
ad lib.

Schlagz.
Kl. fr.

I

II